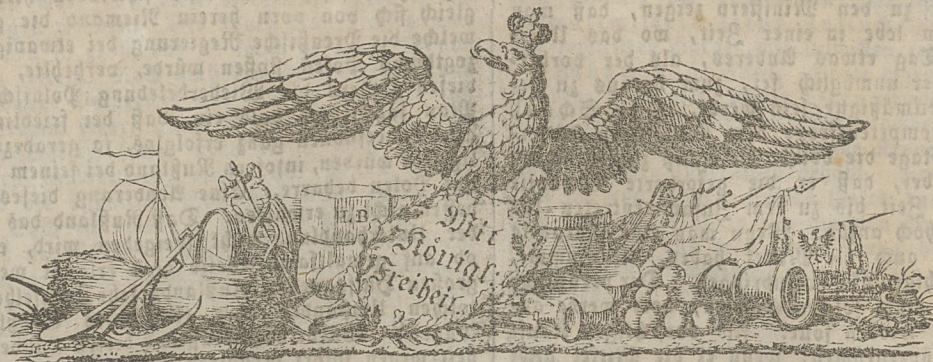


# Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint  
täglich,  
Nachmittags 2 Uhr,  
mit Ausnahme der Sonn-  
und ersten Festtage.

Alle  
resp. Postämter nehmen  
Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis  
pro Quartal  
1 Thlr. Preuss. Cour.  
in allen Provinzen  
der Preussischen Monarchie  
1 Thlr. 8 sgr. 9 pf.

Expedition:  
Krautmarkt № 1053.

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbark's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbark.

No. 49. Mittwoch, den 12. April 1848.

## Reglement

zur Ausführung der Verordnung vom 11. April d. J. über die Wahl der Preussischen Abgeordneten zur Deutschen Nationalversammlung.

Mit Bezugnahme auf die heutige Verordnung über die Wahl der Preussischen Abgeordneten zur Deutschen Nationalversammlung wird hierdurch festgesetzt, daß die Wahlen der genannten Abgeordneten überall nach dem Reglement zur Ausführung des Wahlgesetzes vom 8. April d. J. für die zur Vereinbarung der Preussischen Staatsverfassung zu berufende Versammlung abgehalten werden sollen. Es treten nur folgende Modificationen dabei ein:

Zu §. 4. Die Verzeichnisse der stimmberechtigten Wähler werden nicht nach Maßgabe der Bestimmungen des §. 1 des Wahlgesetzes vom 8. April d. J., sondern derjenigen des §. 1 der Allerhöchsten Verordnung vom heutigen Tage aufgestellt.

Zu §. 5. Die Wahlen der Wahlmänner werden ebenfalls im Umfange der ganzen Monarchie am 1. Mai d. J. vorgenommen, jedoch erst, nachdem die Wahlen, welche durch das Reglement vom 8. April d. J. angeordnet sind, abgehalten sein werden. Die Wahlen sind in getrennten Wahl-Acten vorzunehmen, wobei jedoch die bei den ersten Wahlen gewählten Wahlmänner bei den letzteren nicht ausgeschlossen sind.

Zu §§. 22 und 31. Die Wahl der Abgeordneten und Stellvertreter wird im ganzen Umfange der Monarchie am 10. Mai d. J. abgehalten. Doch bleibt den Oberpräsidenten überlassen, da, wo der Umfang der Wahlkreise solches zuläßt, die Abhaltung der Wahlen schon am 8. Mai d. J. zu gestatten, und kommen dann die vorstehenden Bestimmungen für die Urwahlen zur Anwendung.

Die Zahl der vom Preussischen Staate abzusendenden Abgeordneten berechnet sich nach dem Beschluß der Bundes-Versammlung vom 7ten April d. J. mit Ausschluß der Provinz Preußen auf 159 und mit Einschluß dieser Provinz auf 191. Dieselben werden auf die Provinzen wie folgt vertheilt:

Brandenburg 27, Pommern 15, Schlesien 39, Sachsen 23, Westfalen 20, Rhein-Provinz 35, Preußen 32.

Zu §. 31. Die Wahl-Verhandlungen werden zur Mittheilung an die Versammlung dem Königl. Bundestags-Gesandten zu Frankfurt a. M. zugesandt werden. Berlin, den 11. April 1848.

Königliches Staats-Ministerium.

(gez.) Camphausen. Graf von Schwerin. von Auerwald. Bornemann. Arnim. Hansemann. von Keyher.

## Deutschland.

\*\*\* Berlin, vom 10. April. Der Landtag ist heute Mittag um 1½ Uhr geschlossen worden, nachdem er die von dem Ministerium verlangten Geldbewilligungen mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Stimmenmehrheit ertheilt hat. Die Sitzung wurde durch eine überraschende Nachricht eröffnet, indem der erste Minister Camphausen der Versammlung ankündigte, es sei gestern Abend die Nachricht eingegangen, daß die Bundesversammlung zu Frankfurt ihren früheren Beschluß (vom 30. März), in Folge dessen die Wahlen zu der demnächst bevorstehenden konstituierenden Deutschen Nationalversammlung angeordnet worden, neuerdings zurückgenommen und den in der Versammlung der vorläufigen Nationalvertretung gefassten Beschlüssen gemäß sich für andere Wahlbestimmungen entschieden habe. Zu diesen abweichenden Bestimmungen gehöre, daß nicht auf je 70,000, sondern auf je 50,000 Seelen ein Vertreter kommen, und daß namentlich keine Beschränkungen der Wahlen, Berechtigung durch einen Census, durch die Religion oder durch Wahl nach Ständen Staat finden dürfe. Die Regierung glaube unter diesen Umständen, auf die Abscheidung der bereits vom Landtage erwählten Abgeordneten verzichten zu müssen; und sie erwarte, daß der Landtag die Nothwendigkeit der Wiederaufhebung seiner Wahlen gleichfalls anerkennen werde. Die Versammlung beschloß auf die Frage des Landtagsmarschalls, ohne alle Erörterung ihr Einverständnis mit der Aufhebung der von ihr veranfalteten Wahlen zu erklären. — Hierauf wurde durch den Geh. Ober-Finanzrath Knoblauch der Bericht der Abtheilung über die von dem Ministerium verlangten Geldbewilligungen erstattet. Die Abtheilung war der Meinung, daß die Befugniß des Landtages zu der Bewilligung von Steuern und Staatsanleihen keinem Zweifel unterliege; und sie hatte nach reifer Erwägung beschlossen, es zu bevorzugen, daß die Regierung ermächtigt werde, zum äußern und innern Schutze der Monarchie eine Summe von 15 Millionen Thaler zu beschaffen, und zur Herstellung des Credits im Innern, so wie zur Erhaltung von Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, Garantien bis zu dem

Betrage von 25 Millionen Thalern unter der Voraussetzung zu übernehmen, daß möglichst gestrebt werde, Verluste für den Staat, welche diese Garantien zur Folge haben könnten, zu verhüten. Die Abtheilung hatte, ehe sie diesen Beschluß faßte, von dem Finanzminister Mittheilungen über die Höhe des Staatschuldschatzes erbeten und erhalten, aus denen sich ergab, daß die ganze in demselben gegenwärtig noch vorhandene Summe sich auf nicht mehr als 8,500,000 Thaler beläuft, wovon in den nächsten Monaten voraussichtlich zur Ergänzung des Heeres und zur Herstellung der Ruhe im Innern 2 Millionen, zur außerordentlichen Beschäftigung brodloser Arbeiter 1 Million, 2 Millionen zur Deckung der erwarteten Ausfälle in den Staatseinnahmen zur Vorausschätzung kommen werden, so daß also dann nur noch 3,500,000 Thlr. vorhanden sein werden. Zu Anfang des Jahres 1847 enthielt der Schatz noch 19,500,000 Thaler, davon sind aber zu Roggenankäufen während der herrschenden Theuerung 4 Millionen Thaler, zum Ankauf von Rassenanweisungen 3 Millionen Thaler, zur Erweiterung des Geschäftskreises der Bank 3 Millionen Thaler, zur Errichtung von Lombard- und Diskontobanken in Berlin und den Provinzen 1 Million Thaler überwiesen worden, so daß der Gesamtbetrag der verausgabten Summen die Höhe von 11 Millionen Thalern erreicht. Der Bericht der Abtheilung war in zwei Theile getheilt, von denen der erste die Gründe nachwies, die es nothwendig erscheinen ließen, die Regierung zu ermächtigen, für den Fall eines zu befürchtenden Kriegeausbruches, die zu den Rüstungen erforderlichen Mittel im Betrage von 15 Millionen aus außerordentlichem Wege zu beschaffen. Nachdem dieser erste Theil des Berichtes vorgetragen war, eröffnete der Landtagsmarschall die Berathung über denselben. Der Abgeordnete Wiegler von Lübbenau, der zuerst das Wort ergriff, machte darauf aufmerksam, daß die Abtheilung sich gar nicht damit beschäftigt habe, auf welche Weise die verlangten Summen aufgebracht werden sollten. Man müsse daher annehmen, daß dies auf die Weise geschehen solle, die dem Landtage in dem Patente Sr. Majestät des Königs vom 4. April bezeichnet werde, nämlich durch Erhöhung von Steuern oder durch eine Anleihe; der eine dieser Wege würde aber eben so verderblich sein, wie der andere. Eine Anleihe würde nur unter den ungünstigsten Bedingungen geschlossen werden können und den Staat ungeheuren Verlusten aussetzen. Noch ungünstiger würde der Erfolg sein, den man sich von einer Erhöhung der Steuern versprechen dürfe. Jedermann erwarte in Folge der jüngsten Veränderungen Verbesserungen und Erleichterungen; wenn statt derer die Steuerquote jedes Einzelnen vielleicht um die Hälfte erhöht würde, werde dadurch die von dem Ministerium bezweckte Herstellung der Ruhe schwerlich gefördert werden. Herr Wiegler meinte, es gebe andere Wege, auf denen man den vorhandenen Bedürfnissen sicher begegnen könne. Er schlug deren drei vor: zuerst eine Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen; sofern diese nicht ausreichten, eine freiwillige Anleihe, und endlich im schlimmsten Falle eine Zwangsanleihe. Der Finanzminister Herr Hansemann antwortete dem Redner eine Zurechtweisung, daß er den Namen des Königs erwähnt, der unter der konstitutionellen Verfassung bei Vorschlägen wie die vorliegenden nicht zu nennen sei. Außerdem sprach Herr Hansemann den Wunsch aus, daß der Bericht der Abtheilung ungetrennt vorgetragen werde, damit die Vorschläge im Ganzen beurtheilt würden. Da auch der Landtagsmarschall dies angemessen fand, vollendete jetzt Herr Knoblauch den Vortrag seines Berichtes, worauf die Erörterung wieder aufgenommen wurde. Der Schlesische Abgeordnete v. Gaffron sprach sich für das von dem Ministerium verlangte Vertrauensvotum aus. Herr v. Bismark-Schönhausen sah dagegen keinen genügenden Grund, für die kurze Zeit bis zu dem Zusammentritte der neuen vollvertretenden Versammlung noch eine Summe von 40 Millionen zu bewilligen. Der Landtag sei ohne Zweifel befugt Steuern und Anleihen zu bewilligen, aber nur wenn das Bedürfnis nachgewiesen und die Art der Erhebung angegeben sei. Eine Ermächtigung so ganz im Allgemeinen zu ertheilen, sei um so bedenklicher, als zu fürchten sei, daß die Verwaltung die öffentlichen Angelegenheiten durch die Brille des Industrialismus sehe, und die schwersten Lasten auf das platte Land werfen werde, um die Städte zu begünstigen. Entschieden sei er gegen die Bewilligung der 25 Millionen zur Erhaltung des Gewerbfleißes, weil durch diese Unterstützung nur die Ueberproduktion gefördert werde, welche die vornehmste Ursache der gegenwärtigen vorhandenen Stodung sei. Herr Köppl vertheidigte den Antrag der Abtheilung auf ein Vertrauensvotum. Die Ablehnung der Forderung der Minister würde ein Mißtrauen zu erkennen geben, während der Landtag doch das größte Vertrauen zu den Ministern ausgesprochen habe. Durch den Fortschritt, den der Preussische Staat zur konstitutionellen Monarchie gemacht, habe



er endlich den Kopf abgelegt, der ihm so lange angehängt. Man habe jetzt einen echten Finanzminister an der Spitze, der es verstehe, dem Handel, dem Gewerbe und dem Ackerbau aufzuhelfen. Wenn von dem Landtage eine Summe von 15 Millionen gefordert werde, müsse er allerdings fragen, wie sie aufgebracht werden solle; aber gerade dadurch könne man sein Vertrauen zu den Ministern zeigen, daß man ihnen den Weg überlasse. Man lebe in einer Zeit, wo das Unerwartetste geschehe, wo jeder Tag etwas Anderes, als der vorhergehende bringe, und wo es daher unmöglich sei, zum Voraus zu bestimmen, welcher Weg der zweckmäßigste sein werde. Herr Schaaf schloß sich in Bezug auf die Competenzfrage dem Sächsischen Ritterkassamitgliede an, das dem Landtage die vollste Befugniß zugesprochen; auch darin trat er demselben bei, daß er die geforderte Garantie über 25 Millionen für die kurze Zeit bis zu dem Zusammentreten der neuen Versammlung als mit zu hoch ansah. Wenn man eine Garantie übernehmen wolle, müßte man auch die Mittel haben, die Summe, welche man garantiren wolle, nöthigenfalls aufzubringen. Der preussische Staat sei aber weder im Besitze einer solchen Summe, noch werde an-gegeben, wie dieselbe angeschafft werden solle. Als vorsichtiger Kaufmann könne er keine Garantie übernehmen, wenn er die Mittel nicht habe. Uebrigens würde auch durch die beabsichtigte Garantie der Zweck, den man vor Augen habe, die Herstellung des Credits, nicht erreicht werden. Die Landleute, von denen er höre, daß sie die edeln Metalle vergräben, würden um der Garantie willen schwerlich ihre Gruben öffnen; die geldbesitzende Leute würden noch immer zurückbleiben; und die Industriellen, die gerade am meisten gedrückt wären, die selbst Geld haben wollten, könnten natürlich nichts hergeben. Er wolle sich erlauben, einen andern Vorschlag zu machen. Dieser sei, das Ministerium zu ermächtigen, eine Zwangsanleihe von 5, höchstens 8 Millionen zu veranlassen. Die aufgebrauchte Summe sollte unter die Provinzen gleich vertheilt und dazu verwandt werden, den Ausfall, den die Banken beim Diskontiren erlitten, zu decken, wodurch dieses wesentlich erleichtert und der Credit wieder hergestellt werden könnte. Der Finanzminister Haase-mann erklärte: Man könne sich jetzt auf keine Prüfung einlassen, in wie fern dieser oder jener Plan, der hier vorgeschlagen worden, ausführbar sei oder nicht; es handle sich darum, außerordentliche Mittel zu ge-währen, um außerordentlichen Bedürfnissen zu begegnen. Wenn man dem Ministerium ein Vertrauensvotum bewillige, müsse man ihm auch anheim geben, unter den vorgeschlagenen Maßregeln die zu wählen, die er für geeignet halte. Ein Mitglied habe sich mit großer Offenheit gegen den Finanzminister erklärt; er finde dies sehr natürlich, da das Mitglied sein politischer Gegner sei. Es sehe jedem einzelnen Mit-gliede frei, den Ministern die Eigenschaften von Staatsmännern abzu-sprechen; die Ansichten der Einzelnen lösten sich aber in dem Urtheile der Mehrheit auf. Wenn die Ermächtigung zu der Erhöhung von Ab-gaben oder zu dem Abschusse von Anleihen verlangt werde, so folge daraus noch nicht, daß davon unter allen Umständen Gebrauch gemacht werden. Er hoffe, daß beides sich werde vermeiden lassen; jedenfalls werde es aber günstig auf den Credit wirken, wenn diese Ermächtigung erteilt werde. Zum Schlusse seiner Rede, die schon wegen störenden und zö-gerndern Vortrages nur geringen Eindruck machte, bat Hr. Hansmann die Mitglieder des Landtages, bei ihrer Rückkehr in die Heimat nach Kräften dahin zu wirken, daß jeder mit Muth und Vertrauen den Um-fänden entgegentrete, sein Vermögen nicht zurückziehe, in gewohnter Weise fortlebe; dies werde das beste Mittel sein. Hr. v. Vincke, dessen Haltung dem Ministerium gegenüber bisher keineswegs als die freund-lichste erschienen war, kam demselben jetzt mit aller Kraft seiner Beredt-samkeit zu Hülfe; er stellte die finanzielle Lage des Staates als die glänzendste dar, die irgend ein Staat in Europa habe, indem man außer den baarvorräthigen 8 Millionen noch eine Summe von 7 Millionen zur Verfügung habe, die zwar von dem Schatze ausgegeben sei, aber allmählig zurückgezogen werden könne. Das Ministerium habe in der Abtheilung Aufklärungen gegeben, die man als vollkommen genügend erkannte habe. In einer so bewegten Zeit dürfe man die Minister in der Wahl ihrer Mittel nicht beschränken. Es werde aber gewiß eine wohlthätige Wir-kung hervorbringen, wenn Minister in allgemeinen Zügen den Weg an-deuteten, den sie einzuschlagen gedächten. Dadurch werde das Vertrauen am sichersten wieder hergestellt werden.

Es sei ein Jertum, wenn man meine, daß es sich darum handle, Fabrikanten und Banquiers zu unterstützen, die bereits dem Untergange nahe wären; man wolle den allgemeinen Credit herstellen, wodurch dem weiteren Umsichgreifen des Verfalls des Handels und der Gewerbe ge-steuert werde. Er möchte die Herren, die ihr Mißtrauen gegen das Ministerium aussprachen fragen, ob auch nur ein einziger von ihnen im Stande sein würde, ein neues Ministerium zu bilden. Die Minister wären wahrlich nicht auf Rosen gebettet, sie brächten das höchste Opfer, in-dem sie in ihrer Stellung ausharrten. Er müßte es für einen Verrath am Vaterlande halten, wenn man ihnen das verlangte Vertrauensvotum ver-sage. (Stürmischer, lange anhaltender Beifall.) Da von allen Seiten die Abstimmung verlangt wurde, verzichteten die noch einge-triebenen Redner auf das Wort. Bei der Abstimmung erklärte sich der Landtag beinahe einstimmig für die beiden Forderungen des Mini-steriums. Der Minister Camphausen dankte zuvörderst dem Redner, dessen Worte so vielen Anklang gefunden, und darauf sprach er dem Landtage den Dank der Regierung für das Vertrauen aus, welches der-selbe dieser gewährt. Es fand hierauf noch eine kurze Besprechung über eine Maßregel Statt, die der Berliner Magistrat getroffen haben sollte, indem behauptet wurde, daß derselbe alle fremden Arbeiter aus Berlin gewiesen habe, was Hr. Stadtsyndikus Möwes dahin berichtete, daß den gesetzlichen Bestimmungen gemäß nur jene fremden Arbeiter ausge-wiesen werden sollten, die keine Beschäftigung fänden. Herr v. von Sacken-Larpuski sprach seine Ueberzeugung aus, daß das Preussische Volk aus den Kämpfen der Gegenwart wie im Jahre 1813 neu gekräftigt hervorgehen und daß der Preussische Adler als ein Phönix aus dem Brände sich erheben werde. Der Landtagsmarschall kündigte hierauf an, daß der Landtag nach der Erledigung der königlichen Pro-positionen zu seinem Schlusse gekommen sei; er hielt eine kurze Rede, worin er die Hoffnung ausdrückte, daß in Preußen auch unter der con-stitutionellen Regierungsform sich friedliche Zustände ausbilden würden, und daß auch das große Ziel der Einheit Deutschlands unter der Wä-rung aller Besonderheiten erreicht werden würde. Dem Könige sei es

vorbehalten, dazu in tief eingreifender Weise mitzuwirken. Er bringe deshalb dem Könige, ein Lebehoch. Nachdem dies Lebehoch von der ganzen Versammlung dreimal wiederholt war, ging dieselbe auseinander.

Königsberg, 7. April. Die Sympathien für Wiederherstellung eines Polnischen Reichs schwinden hier mit jedem Tage. Wenn-gleich sich von vorn herein Niemand die großen Schwierigkeiten, auf welche die Preussische Regierung bei etwaiger Abtretung des Großher-zogthums Posen stoßen würde, verhehlt, so wurde selbst auf Kosten dieses Opfers die Wiederbelebung Polnischer Nationalität gewünscht. Man sah jedoch bald ein, daß bei friedlichster Lösung dieser Fragen alle Concessionen ganz erfolglos, ja geradezu für beide Theile nachthei-lig sein würden, insofern Rußland bei seinem bisherigen System in Bezug auf Polen beharre. Eine Aenderung dieses Systems ist vorläufig in-dessen nicht zu erwarten. Daß Rußland das Königreich Polen im Wege der Unterhandlung nicht freigeben wird, erscheint fast unzweifelhaft; ob auf gewaltsame Weise dies erlangt werden könne, dürfte bei den großen Hülfsquellen Rußlands sehr zweifelhaft sein. Wie sollte unter solchen Umständen aber ein freies Großherzogthum Posen bestehen können? Würde nicht Rußland diesen Landestheil seiner eignen Sicher-heit wegen sofort occupiren müssen? Außerdem erscheint uns aber die Sicherstellung der im Großherzogthame lebenden 445,000 Deutschen als eine nicht zu beseitigende Schwierigkeit. Gegen diese Bewohner, die im Vertrauen auf die Kraft der Regierung sich in jenen Gegenden angesiedelt und einen großen Theil des Grundbesitzes erworben, Ge-werbleiß und Cultur verbreitet haben, würde der Staat durch Abtre-tung der Provinz ein schreckendes Unrecht begehen. Denn sollen diese Deutschen von fast einer halben Million gezwungen Polnisch werden, oder, wie es jetzt schon in vielen Gegenden geschieht, sich plündern und vertreiben lassen? Wer den Polnischen Nationalcharakter kennt, wird es für unmöglich halten, daß beide Nationalitäten neben einander, so-bald Polen frei ist, bestehen können.

Glogau, vom 1. April. Wenn man in Festungen die Kriegs-rüstungen zuerst gewahren kann, so treten uns dieselben hier gegenwärtig in ihrer größten Kraft entgegen, was niemand übersehen kann, da außer Plass einer der Grenzfestungen gegen den Osten ist. In der That fehlt hier nur noch wenig dazu, daß Glogau in den Belagerungszustand erklärt wird. Jenseits der Oder wird der so bedeutende Brückenkopf, dieß Bollwerk gegen eine Invasion Deutschlands von Westen her, in ganz wehrhaften Stand gesetzt, und die Bäume und Gebüsch vor den Glacis sind bereits niedergehauen. Dasselbe beginnt auf der südwest-lichen Seite; dort hat man vorläufig erst Gänge durch die schünen, das Glacis bedeckenden Anlagen in der Richtung des Festungsgeschüzes. Jeden Marktag werden 1000 Scheffel Korn für die Magazine ange-kauft und sogleich in den benachbarten Mühlen gemahlen. Das Groß-herzogthum Posen wird mit Truppen bedeckt und dadurch gegen Ruß-land, wie gegen die eigene Insurrection, geschützt. Gestern stellten sich dem hiesigen Commandanten mehrere junge Leute Deutscher Abkunft zum freiwilligen Militärdienste vor, weil sie sich zum Dienste der Polni-schen Insurrection nicht stellen wollten, zu welchem die Nationalpartei mit allen Mitteln wirbt. Ueberhaupt will die Deutsche Grenzbevölle-rung im Posenschen durchaus sich nicht mehr von Preußen und Deutsch-land trennen lassen, was auch im südlichen und mittleren Deutschland wohl zu beherzigen ist. Ja selbst die Polnischen Soldaten der Poseneer Garnison, welchen der General Colomb einen freien Austritt aus dem Preussischen Militair anbot, erklärten feurig, daß sie bei demselben bleiben wollten. Ahnen sie vielleicht, daß die von den Polnischen Edel-leuten ihnen angebotene Brüderschaft nur zu bald nach dem Siege der Aristokraten in das alte patriarchalische Regiment ausarten würde, aus welchem sie die Preussische Regierung erlöst hat? (D. A. Z.)

Zehden, 3. April. Wir haben heut hier einen Tag der Freude und zugleich des Grausens gehabt. Haben wir auch keine Revolution erlebt, so haben wir doch eine Bande Uebelthäter, welche sich gegen Eigenthum und Sicherheit verschworen, gefesselt und zur Freude der Sieger hier einbringen sehen. In dem nahen, etwa 2000 Einwohner zählenden Dorfe Altrüdnitz hatten sich einige 20, meist bestrafte, jetzt arbeitschene Uebelthäter vereinigt, nicht nur die wohlhabenden Ein-wohner, sondern auch die umliegenden Güter gewissermaßen zu brand-schagen; eben so hatten sie unsere Stadt offen bedroht, und es sollten hier sogar das Rentamt, das Gericht und hiesige Kaufleute überfallen werden. Wir hatten uns hier Alles, so gut es ging, bewaffnet, und unsere kleine Stadt Nachts durch Streiswagen zu schützen versucht. Auch Rüdnitz, das die Bande offen mit Feuer und Plünderung bedroht hatte, wenn ihnen Forderungen an Holz, Roggen und Kartoffeln nicht genügt würde, ließ Nachts wachen. Gestern nun versuchten die Böse-wichter ihr Vorhaben auszuführen. Es wurde sogleich im Dorfe ge-rüstet, Alles, was eine Hand rühren konnte, eilte herbei und es fand ein furchterlicher, gräßlicher Kampf Statt; aber es war eigent-lich kein Kampf, sondern nur eine vollkommene Sättigung des wildesten und glühendsten Nachburses wohlgefunter Landleute gegen eben so gefährliche, wie geachtete Mitbewohner, und so haben denn auch Knüttel und Zapfenpfahl neben Säbel und Gewehrkolben ein fruchtbar blutiges Gericht gehalten: 17 Mann wurden gefangen und gefesselt, vier hat-ten sich geschnitten. Heut früh führten die wackeren und tapferen Rüdnitzer ihre Gefangenen, welchen sie ihre in Pistolen, Flinten, gerade gerichteten Rechen und Piken bestehenden Waffen abgenommen, hierher, um sie, sammt den erbeuteten Waffen, der strafenden Gerechtigkeit zu überweisen. Unter fortwährendem Jubelruf, dem Gesange des Volks-liedes: „Unser König ist ein braver Held“, unter dem Zuruf der Be-völkerung brachten sie ihre Gefangenen ein, von denen einer wegen starker Kopfverletzung gefahren wurde, während die anderen 16 mit auf dem Rücken gebundenen Händen zu zweien gingen. Die Sieger stellten die Frevler auf dem Markte zur Schau, und lieferten sie dann in das Gefängniß. Fast alle Verhafteten waren schrecklich verwundet oder verlegt. Nach Unterbringung des ersten Zuges kam ein zweiter, und bald noch ein dritter und vierter Transport, unter gleichem Jubel und Wuthausbrüchen der Sieger. Die oben erwähnten vier Flüchtlinge waren in ihren Verstecken einzeln ergriffen und verhaftet worden. Von der ganzen Bande sind jetzt nur drei, nicht nach Rüdnitz gehörige Per-sonen entkommen; unter Vortragung der Deutschen Fahne und dem Vorausmarsch von Spielleuten, unter Hurraruf zogen die braven Rüdnitzer heim, wo sie den Tag zu einem mit Tanz zu beschließenden



Festtage gemacht haben. Wir hier, wie die ganze Gegend, sind ihnen Dank schuldig und sollen ihnen denselben gern. Noch einige solche kräftige Beispiele und die Ordnung wäre vollständig wieder hergestellt. Bemerkt muß noch werden, daß weniger von der Plünderung des Gefindels, als davor zu fürchten war, daß diese Menschen gerade, um rauben zu können, Feuer anlegen würden. Die Wuth des Volkes war auch bei Anblick der Gefangenen so groß, daß es kaum so lang, sie von dem ihnen gedrohten Tode zu retten. Noch muß erwähnt werden, daß die in Rüdzig aufgehobene Bande Verbrecher nur ein Theil, aber fast gänzlich alle der Kern und Stamm einer, allem Vermuthen nach, weit über viele der nahe gelegenen Dörfer, sowie über die Städte Freienwalde, Oberberg und Jeshden verbreiteten, etwa 700 Mann starken Verbindung ist, welche gegen die öffentliche Sicherheit und gegen das Eigenthum organisiert war. Doch ist dies nur Volksgläube (der aber gewöhnlich etwas für sich hat) und sichere Anzeige noch nicht vorhanden.

Leipzig, 1. April. Am gestrigen Abend fand hier eine Versammlung statt, wie sie weder hier, noch anderwärts je stattgefunden hat. Deutschland befindet sich gegenwärtig in einer politischen Krise, deren Folgen wir noch gar nicht absehen können. Man tritt hier ein Verein von Männern auf, welche kirchliche Grundsätze veröffentlichen, die ebenfalls einen ungeheuren Riß in das Staatsleben machen müssen. Dr. Jille, evangelischer Prediger hier, Herausgeber der künftigen Zeitung für die christliche Kirche, befragt sich mit einigen hiesigen Männern, Pred. Rauch und den DD. Hattans und Zestermann, ob es nicht zeitgemäß und segensbringend sei, die Grundsätze, welche allen Konfessionen gemeinsam sind und ein gegenseitiges Band des religiösen Friedens sind, aufzustellen und zu veröffentlichen. Genannte Herren kamen überein, diese Idee zu verfolgen und deshalb intellektuelle Männer der verschiedenen hiesigen Konfessionen zur Realisirung dieser Idee aufzufordern. Die ersten Schritte fanden sogleich Anklang und schon in einer der nächsten Sitzungen beschloßen die anwesenden Glieder des Vereines, den aufregtesten Zeitpunkt zu benutzen und eine Adresse an die forben in Frankfurt zusammengekommenen Männer der politischen Freiheit Deutschlands zu richten, in welcher sie folgende Ansichten öffentlich vertreten: Hauptquelle aller kirchlichen Zerrwürnisse ist die verschiedene Behandlung der Konfessionen von Seite des Staates, indem er einige bevorzugt, andere zurücksetzt. Daher verlangen sie gegen die Zurücksetzung völlige Rechtsgleichheit für jedes religiöse Bekenntniß und jeden kirchlichen Verein, der nicht mit den Gesetzen des Staates im Widerspruch steht. Keinen kirchlichen, sogenannten christlichen Staat. Keine bloße Duldung. Gleiche bürgerliche Berechtigung für alle Konfessionen, welche den gleichen Zweck stiller Vollendung der Menschheit haben. Gegen die Bevorzugung verlangen sie: Trennung der Kirche vom Staat. Und zwar keine Staatskirche; der Staat sei unabhängig von der Kirche. Der Staat knüpfe an die religiösen Anschauungen, Versammlungen und Handlungen keine rechtlichen, staatsbürgerlichen Folgen; er führe Geburts-, Schul-, Eheschließungs-, Ehe- u. Todesverzeichnisse, verwandle den Eid in eine öffentliche und feierliche Versicherung und betrachte die kirchlichen Feiertage als bürgerliche Ruhetage. Die Kirche sei unabhängig vom Staat. Jede kirchliche Gemeinschaft habe das Recht der Anordnung und Leitung ihrer Angelegenheiten durch aus ihrer Mitte gewählte Vertreter und Beamte, das Recht der Gesetzgebung, der Verwaltung und der Beaufsichtigung ihres Gemeinwesens. Das bischöfliche Recht des Landesherrn und das Patronatsrecht sei aufgehoben. Die Kirche erziele dem Staat stilltliche Bürger, der Staat schütze und stütze die Kirche und übe das Recht der Nichtbefähigung und Verbotung, wenn einzelne kirchliche Einrichtungen und Gebote oder ganze kirchliche Gemeinschaften dem Staatszwecke zuwider sein sollten. Diese Grundsätze, nicht neu, erhalten eines Theils durch ihre Zusammenstellung, andern Theils dadurch eine welthistorische Bedeutung, daß sie, was noch nie geschah, als Grundsätze und Wünsche der Prediger von fünf hier lebenden verschiedenen Konfessionen gemeinsam aufgestellt und einem deutschen Parlament als Adresse vorgelegt werden. Es kann nicht ausbleiben, daß ein so gemeinsamer Schritt im ganzen Vaterlande große Sensation hervorrufen wird, da nur in religiöser Freiheit der wahre Friede herrlich gedeihen kann. Das Resultat dieses höchst interessanten Abends war ein erfreuliches. 292 Anwesende unterzeichneten die Adresse, welche unserm Landtagsdeputirten Todt in Frankfurt überantwortet werden soll. Gott wolle, daß sie Segen bringe.

Glauchau, vom 7. April. Der gestrige Tag und die verwischene Nacht waren angstvolle Zeitabschnitte, doch liefen solche ruhiger ab, als man dachte. Es sah schlimm, ja sehr schlimm aus. Ein Bataillon Schützen war in dem Schloßhofe mit scharfer Ladung aufgestellt. Außerhalb desselben stand die Kommunalgarde mit würdiger Haltung, dann Baumeister Jigen mit 200 Mann seiner Arbeiter, Fabrikbesitzer Hedrich mit 100 Mann seiner Arbeiter unter Vortritt des Herrn Hedrich, welche Mannschaften mit Hacken und Spießen versehen waren. So bedeutend das Streben nach Erhaltung der Ordnung durch diese Mannschaften hervortrat, so war doch eine so bedeutende Masse vor dem Schloße, daß alle Vorkehrungen nichts halfen, und die Masse ins Schloß drang und das Militär hinaustrieb. Schon begann im Schloße Vernichtung, deren wurden zertrümmert, ein Bett heruntergeworfen, da drang der Bürgermeister durch die Massen, laut rufend, sich am ihn versammeln zu wollen, und so wälzte sich eine Masse, den Bürgermeister in der Mitte, auf den Marktplatz. Hier trat der Bürgermeister auf einen Stuhl und sprach mit außerordentlicher Kraft und Energie ohngefähr Folgendes: „Bürger Glauchau! Ihr kennt euren Bürgermeister, ihr wißt, daß ich für euch lebe, für euch sterbe, vertraut mir, ich komme so eben vom Schloße und habe sehen müssen, wie schon die Zerstörung beginnt! Bürger Glauchau, wehrt euch, duldet nicht, daß eine Räuberbande solche Verheerungen ausführe wie in der Schwesterstadt Waldburg; ich stelle mich an eure Spitze, mein Leben ist mir nicht so theuer wie eure Liebe, euer Vertrauen; die Schmach, in der Stadt die Brand- und Mordthaten auszuüben zu sehen, kann ich nicht überleben etc. Hierauf wurde die Versammlung so ergriffen, daß Alles nach dem Schloße zur Abwehr sich wälzte, und es gelang auch, die wilde Masse abzuhalten, so daß der Abend und die Nacht ganz ruhig verliefen.

Aus Baden, 8. April. Gestern wurde Fidler in Karlsruhe im Namen des Gesetzes als Volksaufwiegler verhaftet. Seine Verhaftung wurde am Bahnhof, wo er eben mit dem Bahnzuge angekommen, durch den Abgeordneten Maty vollzogen. Aus letzterem Umstande geht un-

zweifelhaft hervor, daß diese Maßregel auf den Grund zureichender Anzeige und mit Vorwissen der Kammer stattgefunden. Jedenfalls spricht sich die öffentliche Meinung nur sehr günstig über diese Verhaftung aus, da das Treiben dieses Republikaners, der in Wort und Schrift zum Umsturz der bestehenden Verfassung aufforderte und selbst zu Gewaltmitteln seine Zuflucht zu nehmen drohte, nachgerade alle rechtlichen Bürger mit Unwillen erfüllte.

München, 5. April. Heute eigentlich schon gestern, wurde in der Residenz behauptet, König Otto von Griechenland müsse stündlich mit seiner Gemahlin hier eintreffen, nachdem er endlich das gethan, was ihm der vielen Dornen in seiner Krone halber schon längst im Stillen wohl Mancher angerathen gehabt. Nur so viel ist jedoch gewiß, daß man sich von Seiten unsers Hofes darauf gefaßt hält, es werde so weit kommen; denn in den jüngsten Briefen hat König Otto ausdrücklich gemeldet, daß er keine Hoffnung hege, den durch äußere Einflüsse unterstützten Umwälzungsversuchen der maurokorbatischen Partei länger widerstehen zu können.

Frankfurt, 5. April. Nun weiß man, was das Deutsche Volk will. Die viertägigen Verhandlungen der Versammlung in der Paulskirche müssen es auch dem Blödesten klar machen. Es will Reform, aber keinen Umsturz. Die Partei, welche Permanenz der Versammlung und Abschaffung der Monarchie verlangte, blieb in der entscheidendsten Minderheit, und, — was sehr bezeichnend — je mehr die Versammlung diese Partei kennen gelernt, desto mehr fielen von ihr ab. Bei der zweiten namentlichen Abstimmung, welche Hecker hervorrief, waren auf der republikanischen Seite 50 Stimmen weniger als bei der ersten, und als diese Partei gar im Gesühle ihrer Ohnmacht den Saal verließ, bestand sie nur aus etwa 40. Der Eindruck, den diese Partei auf die ganze Versammlung, auf das Publikum gemacht, ist der, daß, wenn man auch einmal die Republik verlangen würde, man sie doch am Wenigsten aus solchen Händen wolle. Wie hat Jemand seiner eigenen Sache mehr geschadet, als diese Vertreter der Republik, die den ersten republikanischen Grundsatz, dem Willen der Mehrheit sich zu unterwerfen, verläugnen. Nicht diesen Mehrheitswillen, nicht den Volkswillen wollen sie zur Herrschaft bringen; nein, sie wollen selbst herrschen. Daher wird denn auch ganz natürlich in den Blättern schon gegen die Versammlung zu Felde gezogen, es wird jetzt schon Opposition gegen den Nationalwillen gemacht, und diese Herren bedenken nicht, daß sie dadurch auf gleiche Stufe steigen mit den Despoten aller Zeiten, welche gegen den Willen der Mehrheit ihres Volkes herrschen wollten. Aber warum sollten diese Herren auch nicht des Zornes voll sein? Als in der Vorberatung auf dem Römer auch Hecker zum Vizepräsidenten vorgeschlagen worden, erfolgte ein solcher Widerspruch, daß dieser Name nicht einmal zur Abstimmung kam. Für den Antrag, eine Kommission zur Prüfung der Struve'sche Proposition niederzusetzen, erhoben sich unter 500 Männern nur etwa 30. Aus allen Ländern Deutschlands ward auf der Rednerbühne berichtet, daß man überall die Freiheit, aber nirgends Republik wolle. Um den Austritt der 40 kümmerte sich die Versammlung nicht, sondern fuhr in ihren Beratungen fort; der Beschluß, wegen dessen der Austritt angeblich — denn der Austritt war schon den Tag vorher beschloßen — geschehen war, hatte dennoch die beste Folge. Bei der Wahl des Ausschusses fielen Hecker, Struve u. A. durch. Wer wird bei all diesen glänzenden Niederlagen den Zorn und Unmuth der Durchgefallenen nicht begreiflich finden! Das Härteste für sie war aber, daß alle die Märtyrer der Freiheit, die in Kerker und Verbannung die wirkliche anspruchsvolle Hingabe an die Sache der Freiheit erprobt haben, vor den Bestrebungen Hecker's, Struve's u. f. w. warnten. So war es erschütternd, Eisermann, der 15 Jahre von der Monarchie in Banden gehalten war, doch für die Monarchie sprechen zu hören, weil er in der Proklamirung der Republik nur Spaltung und Bürgerkrieg über sein Vaterland hereinbrechen sah. So erklärte der edle Benedey, die Republik gehe nur über seine Leiche, sagte auf der Rednerbühne geradezu, Hecker verstehe die Freiheit nicht, und warnte vor der Nachahmung des französischen Beispiels, das er 12 Jahre in der Nähe gesehen. Ebenso Rauschenplatt. — Wenn die heimkehrenden Mitglieder der großen Versammlung einen großen Widerwillen gegen die Badi'sche Partei in alle Theile Deutschlands zurückbringen, so hat diese Partei es nur selbst verschuldet. Am meisten empört aber ist man über das Einverständnis der Badi'schen Umsturzpartei mit den Legionen in der Schweiz und Frankreich. Die republikanischen Blätter des Landes lassen über dieses Einverständnis keinen Zweifel mehr. Gelänge es auch, in Baden die Republik anzukündigen, weder in Württemberg, noch in Baiern, noch sonst wo würde man mitgehen. Die Reaktion gegen alle fernere freiheitliche Entwicklung würde unter den 13 Mill. Oesterreichern, den 16 Millionen Preußen, den 6 Millionen Baiern etc. nur um so heftiger hervorbrechen; ohne den schändlichsten Verrath an Frankreich hätte eine Badi'sche Republik doch keine Zukunft, und Nichts wäre gewonnen, als daß vielleicht die konstituierende Versammlung nicht mehr die freisheitlichen Beschlässe fassen würde, die man außerdem erwarten kann. Das große Einigungswerk der Deutschen Nation müßte an dem fanatischen Ehrgeiz einiger Leute scheitern, und dies in einem Augenblick, wo der Feind an der Elbe über die Grenze gebrochen und der Rasse uns mit seinen Horden bedroht! Man spricht von der Wohlfahrt der Republik, wahrlich um solchen Preis, um den Preis der Spaltung, des Bürgerkriegs, wäre sie allzutheuer erkauft. — Zu vier Wochen kommen die gewählten Vertreter des ganzen Deutschen Volkes hier zusammen: sie allein haben das Recht, über das künftige Schicksal unseres Vaterlandes zu entscheiden.

Kiel, 8. April. Es hier Nachrichten eingetroffen, nach welchen unsere Dragoner mit Jätschen Truppen zusammengedrungen sind. Die Unsrigen sollen den Dänen einen verhältnißmäßig bedeutenden Verlust zugefügt, auch Munition und zwei Kanonen denselben abgenommen haben. Diese Nachricht hat ein Durchkreisender mitgetheilt, daß unsere Truppen sich südlich von Flensburg hin verlegt hätten. (Anderen Privatberichten und umlaufenden Gerüchten zufolge, wäre nördlich von Flensburg ein Gefecht vorgefallen, wobei Dänischer Seite 100 Mann und Schleswig-Holsteinischer Seite 50 geblieben wären. Gestern, den 8. d., habe man in Flensburg fortwährend schießen hören. Es scheint mit den Dänen bei Holnis zum Kampfe gekommen zu sein. Das 14te Schleswig-Holsteinische Linien-Bataillon hatte von Boxtelm aus die Dänischen Fahrzeuge beschossen und ihnen großen Schaden zugefügt.



Kendsbürg, 9. April. Gestern ist bei Holnis sowohl als bei Rensau und Bau stark gekämpft worden. Tode und Verwundete von beiden Seiten. Die Dänen sind jedoch zurückgedrängt worden. Allein es hat nicht verhindert werden können, daß die Dänen mit Kriegszugzeugen bis in den Hafen der Stadt Flensburg gelangt sind. Sie haben die Stadt zu beschießen gedroht. Um dies zu vermeiden, ist ihnen heute Mittag die Stadt überlassen und unsere Truppen haben ihre Position aufgegeben und eine bereits durch Aufwerfung von Verschanzungen vorbereitete geeignete Stellung dießseits Flensburg eingenommen. Viele Beamte sind aus Flensburg entflohen. — (Nach einem anderen zuverlässigen Berichte ist der König in Flensburg eingezogen. Das 16. schleswig-holsteinische Bataillon, welches sich auf dem Rückzuge unter dem Befehl des Grafen Dandiffin sehr tapfer gegen 4 dänische Bataillone geschlagen hat, soll stark gelitten haben.) — Die bewaffneten Landleute bei Holnis leisten unseren Truppen tapfern Beistand. Sie wirken trefflich im Sinne der Verfügung wegen der Volksbewaffnung. Gestern sind 22 Dänen bei Holnis gefangen genommen. — Man erwartet morgen den Herzog von Augustenburg aus Berlin zurück. — Da der dänische König dem Bundeschlusse in unserer Landessache sich zu fügen nicht gemeint ist, so wird der Angriff von Seiten der preussischen Truppen nicht länger ausgesetzt werden. Diese haben die Bestimmung des Bundestages durch executive Gewalt zur Ausführung zu bringen: „Als selbstverstandenes wird dabei vorausgesetzt, daß die Feindseligkeiten sofort eingestellt und daß der Status quo ante wiederhergestellt werde.“ Die letzteren Worte erhalten ihre Bedeutung, wenn man erwägt, daß der König von Dänemark die Incorporation des Herzogthums Schleswig verweigert und den Versuch begonnen hat, diese widerrechtliche Verfügung durch Waffengewalt zu verwirklichen. Also kann der Status quo nur dadurch hergestellt werden, daß die verweigerte Incorporation zurückgenommen und das dänische Militair von schleswig-holsteinischem Grund und Boden entfernt werde. Wenn der König von Dänemark sich nicht dem Bunde unterwirft; so wird er als bandbrüchiges Bundesglied von Rechtswegen verfolgt und zur Rechenschaft gezogen werden. (H. B.)

### Oesterreichische Monarchie.

Die Turiner Staatszeitung vom 31. März meldet aus Mailand vom 30. März: „Nachrichten von heute Morgen, die man für quasi-offiziell ansehen darf, berichten, der sardinische General Bes mit 4000 Mann regulärer Truppen und über 7000 Mann von Offizieren unseres Stabs geführten freiwilligen Schützen sei in der Gegend von Montechiaro auf einen Theil des Feindes gestoßen, habe ihn nach kurzem Gefechte vernichtet und dabei eine Schwadron Kavallerie zu Gefangenen gemacht und drei Kanonen, Wagen u. erbeutet. Die österreichische Armee scheint, wie man jetzt erzählt, sich in Montechiaro festsetzen und eine offene Feldschlacht abwarten zu wollen; es fehlt ihr aber an Lebensmitteln.“

Vogau, 4. April. Die Stellung der Oesterreichischen Truppen in Italien ist nach den jüngsten zuverlässigen Berichten folgende: das erste Armee-Corps zog sich an die Gießse zurück, das zweite unter General d'Alpre hält die Festungen Peschiera, Mantua, Legnago und Verona besetzt. Nadeßki weilt in letzterer Stadt. (Fr. J.)

Der Brief eines Kaiserlichen Militairs vom 20. März aus Crema schildert einen dortigen Ausfall wie folgt: „Bei Gelegenheit einer Abendmusik der Tyrolerjäger am 18. d. Abends, ließen sich allerlei meist spöttisch gemeinte Epigramme vernehmen. Als am andern Morgen um 6 Uhr das dritte und vierte Bataillon Tyroler, durch Militair-Staffette eiligt nach Mailand berufen, abmarschirte und nur zwei Kompagnien und eine Division Bayern-Drägoner in Crema zurück ließen, begann ein lebhaftes Zusammenströmen des Volkes, Trifolco-Rofarden zeigten sich überall, die Haufen drängten sich nach der Municipalität, reißen den Kaiserlichen Adler ab und pflanzten am Thor die Italienische Fahne auf. Unterdeß rückte die Garnison heran, ein Unteroffizier reißt jene Trifolore ab, Schiffe fallen — die Truppen unterliegen sie und der Straßenkampf beginnt. Zumeist wird aus den Häusern geseuert, von den Dächern wird geworfen, in den Gassen flieht das Volk — dennoch wird das Gemisch ein „gräßliches“ genannt. Die Truppen blieben Sieger und konnten Abends 5 Uhr bereits von Haus zu Haus alle Waffen sammeln; um diese Stunde kam auch Verstärkung von Lodi herein, bestehend in zwei Kompagnien Geppert-Infanterie mit zwei Geschützen. Die Zahl der Todten wird auf 17, die der Verwundeten auf 60 angegeben. Darunter sind nur zwei Soldaten. Seit dem 19. d. gegen 10 Uhr Nachts vernimmt man in Crema eine lebhaft Kanonade in der Richtung von Mailand, ebenso seit dem 20. d. 2 Uhr früh von Lodi her. Vielen Cremonensischen Aufständischen entriß das Militair Medaillen mit dem Bilde des Papstes und St. Peters mit der Umschrift: Anno I della Repubblica. (H. C.)

### Dänemark.

Kopenhagen, 6. April. Eine Allerhöchste Bekanntmachung vom 4ten d. besagt: „Wir Frederik der Siebente u. thun fund hiemit: Wir haben Uns allergnädigst bewogen gefunden, bis weiter die Schleswig-Holsteinische Regierung zu Vortritt außer Funktion zu setzen, und befehlen deshalb allen Unsern Behörden und Unterthanen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, in allen denjenigen Sachen und Fällen, in denen dieselben sich bisher nach den bestehenden Gesetzen an gedachte Regierung gewandt haben, bis Wir ein Anderes zu verfügen beschließen sollten, sich direkte an Unsere Immediat-Collegien in Kopenhagen zu wenden. Frederik R. F. M. Knuth.“ Auch sind fast sämtliche Deutsche Beamte entlassen.

### Großbritannien.

London, 1. April. Wir schienen es mit England oder wenigstens mit den Englischen Zeitungen verdorben zu haben, seitdem wir entschlossen sind, den Nordalbingischen Herzogthümern nicht bloß moralischen, sondern auch thatsächlichen Beistand zu leisten. Man weiß, mit welch großem Eifer z. B. die Times in der Schleswig-Holsteinischen Angelegenheit die Partei der Dänischen Krone ergriffen haben; aber auch das Morn. Chron., welches Anfangs so warm an den Entwicklungen Deutschlands Theil nahm, weiß uns jetzt tüchtig zurecht, daß wir die Herzogthümer mit dem Deutschen Banner decken wollen. Das M. Chr. meint: der trübkere Zustand, in dem sich Deutschland befindet, gebe sich nicht nur in den Angelegenheiten der innern hässlichen Politik kund, sondern mache sich bereits auch gegen Außen Luft, und doch sei der Zustand Deutschlands der Art, daß man noch nicht wisse, was aus ihm werden würde, ob Kaiserreich, Bundesstaat oder Republik. Wir werden bei diesem Anlaß von der genannten Zeitung mit nächsterne Wassertrinkern vergleichen, die zum ersten Mal zu Wein gegangen und nun zänkisch und freitsüchtig geworden seien; denn Niemand, sagt das M. Chr., sei so zankstüchtig, als ein regelmäßiger Wassertrinker in

berausstem Zustande. Dieses Gleichniß ist weder treffend, noch witzig oder geistreich. „Wer hätte noch vor zwei Monaten gedacht“, fährt das M. Chr. fort, „daß Deutschland so bald den Egar herausfordern, den König von Dänemark ins Gesicht schlagen, Frankreich sauer ansehen und England den Rücken kehren würde? Wer sollte in dieser kriegslustigen Person noch den freimüthigen, gemüthlichen, gesetzten und nachdenklichen Herrn erkennen, mit dem wir noch jüngst unsere Feilschungen und über Griechische Grammatik und metaphysische Dinge plauderten? Man kann sich denken, daß ein Artikel, der so schmerzhaft und doch mit so wenig gesundem oder neuem Witz begonnen hat, nicht sehr ernsthaft schließen kann. Unter Anderem wird gesagt: Wenn Deutschland die Sache der Herzogthümer zu der seinigen mache, so geschehe dies aus purem Eigennutz; es liege ihm daran, für den Zollverein noch einen Küstenstreifen zu erhalten und Kiel und Kendsbürg in Besitz zu nehmen. Zuletzt wird mit offener Schadenfreude auf die Anarchie der politischen Ansichten in Deutschland hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß, während im Norden der König von Preußen nach der Deutschen Kaiserkrone seine Hand ausstreckt (daran denkt der König schwerlich), im Süden die „klugen Männer von Heidelberg“ an einem Dinge arbeiteten, was so ziemlich einer Republik ähnlich sehe. (D. 3.)

In No. 47 dieser Zeitung wird die Frage aufgeworfen: Was heißt Reaction? und gemeint, es scheine darunter jede Art von Opposition gegen die Principien der Berliner Märzrevolution verstanden zu werden. Allein der letztere Name kann mit Recht doch nur dem Barrikadenkampf am 18ten und 19ten März beigelegt werden, einem Ereigniß, über das gebübelt, getrauert und gergollt wird, dessen Principien aber, wenn diese mit den Motiven einerlei sind, noch keinesweges klar zu Tage liegen. Dagegen sind alle königliche Bewilligungen, welche wir als die Principien der werdenden Reorganisation unsres Vaterlandes betrachten müssen, dem Barrikadenkampf vorher gegangen und durchaus unabhängig von ihm. Sie können nicht die Principien der Berliner Revolution genannt werden; sie sind vielmehr die Principien des Königs. Wer gegen sie opponirt, dem bleibe das Wort unbenommen; aber die Lösung des Jahres 1813: „Mit Gott, für König und Vaterland!“ als die seinige anzugeben, hat ein solcher kein Recht. Er ist nicht für, sondern gegen den König.

Ludwig Giesebrecht.

In Nr. 45 der Stettiner Zeitung hat Herr Dr. Meinhold, „von vielen Seiten dazu aufgefordert“, ein Wort zur Beruhigung gesprochen, oder doch wenigstens sprechen wollen, und hat dazu einen seiner Erdaunen erzählt. Ein Glück für Herrn Meinhold, daß er selbst sagt, es sei nur ein Traum gewesen, den er erzählt; leider sind aber die Träume immer der Spiegel der vorhergegangenen Gedanken oder Thaten, und die stellen „unsere Dichter“ bei uns eben nicht in das schönste Licht; denn

- 1) beweist derselbe durch seinen Aufsatz, daß er die Bewegungen der Zeit weder begreift, noch begreifen wird, und
- 2) hat derselbe durch diesen Aufsatz die sich gestellte Aufgabe: die Gemüther zu beruhigen, nicht gelöst.

Das beste Mittel zur Beruhigung der Gemüther möchte vielmehr darin bestehen, daß man dem Volke, und besonders den Unwissenden aus demselben, rein und volksverständlich sage, was man gewollt und was man in den Märztagen errungen hat. Dies reine Factum allein muß schon jeden Menschen, der ein Gefühl für Recht und Menschenwürde hat, für das Errungene begeistern.

Herr Meinhold macht sich besonders darüber lustig, daß wir Meister und Gesellen ein ganz neues Handwerk, „das Geseßmacherhandwerk“ erfunden hätten, welches wir mit „der Deutschen Kofarde an der Mühle unter furchtbarem Rumor betrieben“. Das haben Sie falsch aufgefaßt, mein lieber Herr Doctor, denn Sie sagen ja selbst, daß Sie nur Petitionen und Gesetzentwürfe gesehen hätten; beides sind aber noch keine Geseße. Oder halten Sie es schon für ein Verbrechen, wenn ein Meister oder Geselle nur sagt, wo ihn der Schuh drückt und Mittel anschlägt, dem Drucke — dessen Sitz er selber doch am besten weiß — abzuwehren? Oder glauben Sie, daß Könige und Minister, die oft kaum einen Gesellen gesehen und gesprochen haben, besser wissen, wo diesen der Schuh drückt, als es der Geselle selbst weiß? — Wir sind darum noch weit davon entfernt, uns für „Solone und Dracone“ zu halten, schon aus dem Grunde, weil wir diese Männer nicht genau genug kennen, glauben aber auch eben so wenig, daß unsere Geseßgeber eine Parallele mit jenen aushalten, dafür spricht schon die Wahl und Schlachtfeuer und dergl., die wahrscheinlich im Solon und Draco nicht zu finden ist. Was das Tragen der Deutschen Kofarde betrifft, so haben wir darüber nur zu sagen, daß es sehr betrübend und niederschlagend ist, wenn selbst „unsere Dichter“ das Großartige und Erhabene, dessen Symbol dieselbe ist, nicht begreifen können oder wollen.

Erstannen hat bei mir die Stelle erregt, wo die Legitimen — auf Ihre Anfrage: was sie wohl gethan haben würden, wenn sie vom 18. zum 19. März König gewesen wären — „todtschlagen, senken und brennen“ — und die Radicales „stottern“ und in Verlegenheit sind. Wie es scheint, zählen Sie sich zu den Legitimen, und Sie predigen „todtschlagen, senken und brennen“! — Pfui, so etwas kann ich nur einem Tilly zutrauen, und den Mann verachte ich; aber auch schon das bloße Predigen solcher Principien hätte ich nur einem Ortboboyen zugetraut, da diese immer gern jeden anders Denkenden verdammen. Die Radicales lassen Sie stottern. Nun, man sieht daraus, daß diese Leute Anstand nehmen, sich mit solchen Schandthaten zu befassen, folglich ein edleres Herz haben, als die Legitimen. Sie scheinen auch nicht zu wissen, was die Meister und Gesellen gethan haben würden, gleichviel, ob diese sich legitim oder radical nennen. Ich kann zwar nicht für Alle bürgen, aber ich will Ihnen doch wenigstens sagen, was ich gethan haben würde, wenn ich König gewesen wäre. Ich hätte das unglückselige Mißverständnis — denn nach der desfallsigen königl. Proclamation sollen doch aus bloßem Mißverständnis die Wünsche des Volkes mit Kartätschen und Granaten beantwortet worden sein — nicht 16 Stunden lang dauern, sondern dasselbe im ersten Augenblicke redressiren lassen. Was das „in Trümmern legen der Hauptstadt“ betrifft, so scheinen wir beide das nicht genau genug beurtheilen zu können, und will ich mich darum weder über das Wollen noch über das Können Seitens des Königs ereifern. Ueber Ihre Ansichten hinsichtlich der Möglichkeit des „Polarsterns“ will ich Sie ebenfalls unangefast lassen, da ich eines Jeden Meinung ehre; wir anderen sind aber alle darüber einig, daß die Sonne doch noch viel nützlicher ist, als der Polarstern, und daß sie selbst dann noch unendlich viel Gutes bewirkt, wenn sie einmal durch eine Wolke unsern Blicken entzogen ist. Was aber der Polarstern noch nützt, wenn der Himmel bewölkt ist, das wird Ihnen jeder Schiffer sagen können. Für Letztern hat der Polarstern fast allein Wichtigkeit; aber die Zahl der anderen, die nicht gezungen sind, sich im Dunklen und auf so unsicheren Grunde zu bewegen, ist doch um vieles größer.

Welcher Widerspruch liegt nun aber darin, daß Sie zuletzt noch die Einigkeit wollen, während Sie doch vorher sich über das Symbol derselben lustig machen? Oder meinen Sie damit nur, daß dies einem Radicalen schlecht stünde? Ich für meinen Theil werde dergleichen niemals so auffassen oder auslegen, sondern bei allen Bewegungen, namentlich bei politischen und religiösen, immer — ohne einem Andern meine Meinung aufzulegen zu wollen — den Wahl-spruch festhalten: „Prüfet Alles und behaltet das Beste.“

F. Raumann, Maurermeister.

Beilage.



Frankreich.

Paris, 6. April. Die angeblich verschwundenen zwei Portefeuilles mit Correspondenzen Ludwig Philipps (s. vor. Ztg.) sind schon seit dem 9. März in den Händen der provisorischen Regierung auf dem Stabshause. Bei der hastigen Abreise des Königs hatte man sie hinter die Mauer eines dunklen Korridors geworfen, wo sie unversehrt aufgefunden wurden. (R. 3.)

— Für die Kavallerie-Remonte sind 30,000 Pferde erforderlich, deren Ausbringung mehrere Journale in Zweifel stellten. Der „Moniteur“ erklärt jedoch, daß die nöthigen Pferde in wenigen Wochen herbeigeschafft sein würden. (R. 3.)

— Die Vertheidigungs-Kommission hat entschieden, daß bloß Orléans und Toulon vollständig bewaffnet, für die Häfen Cherbourg, Orient und Rochefort aber, sowie für die Kolonien bloß eine Bewaffnung zweiter Klasse vorgenommen werden soll. Kriegsmaterial, und besonders Kugeln, werden sofort in großen Massen angefertigt. (R. 3.)

— Graf Montalembert hat auf erhaltene Einladung, als Kandidat für die National-Versammlung aufzutreten, ein Rundschreiben veröffentlicht, worin er seine Ansichten darlegt. Am Schlusse erklärt er, daß er der aufrichtige Anhänger, der ergebene Sohn der Republik sein werde, wenn sie, indem sie das Loos der Arbeiter verbessere, zugleich nach dem Beispiele Nord-Amerika's, Religion, Eigenthum und Familie garantire. Trete sie aber in die Fußstapfen der ersten Revolution, schreite sie auf dem Wege der Ausschließung, des Verdachts, der Verfolgung einher, und schreide sie vor Gewaltthat, vor Confiscation nicht zurück, dann könne sie ihn wohl zum Gegner oder zum Opfer, aber nimmer zum Werkzeuge oder Mithülfigen haben. (R. 3.)

— Beranger hat an die Wähler des Seine-Departements ein sehr gemüthvolles Schreiben erlassen, in welchem er die auf ihn getroffene Wahl ablehnt. — Victor Hugo raßt dagegen denselben Wählern zu: „Ich schrieb zwei und dreißig Bände; ließ acht Theaterstücke spielen, sprach in den Jahren 1846, 47 und 48 sechs Male in der Pariskammer. Alles dies liegt am Tage, Allen zugänglich. Ich habe nichts hinzugefügt, aber auch nichts wegzusprechen. In diesem Augenblicke schreie ich, ich warte und bewundere die großen Thaten, welche die Vorsehung verrichtet. Ich bin bereit.“

— Einem zuverlässigen Privatbriefe entnehmen wir folgende Schilderung der Versammlung der Deutschen Demokraten am 1. April in der Reithahn der Chaussee d'Antin. — Von Comité-Mitgliedern waren etwa acht gegenwärtig; sie zeichneten sich durch eine schwarz-roth-goldene Umbrinde aus. Die bereits in die Compagnien eingereichten und noch nicht abmarschirten Leute trugen weiße Blousen und einen Filzhut mit langen schwarz-roth goldenen Hahnenfedern. Die Versammlung trat damit in Wirksamkeit, daß Freiwillige zur Bildung einer 15. Compagnie aufgefordert wurden, und es meldeten sich deren vielleicht 25. Ein erster Zug, etwa 6- bis 800 Mann stark, ist bereits in voriger Woche nach Straßburg abmarschirt, und ein zweiter Zug, der wohl nicht eben so groß werden wird, soll dann morgen oder übermorgen nachfolgen, und zwar zu Fuß, wozu die Vordrängten ein Paar Schuhe erhalten können. Da aber noch mehrmals besonders bemerkt wurde, man vertraue, daß sich Niemand melde, der es nicht wirklich nöthig habe, so läßt sich daraus schließen, daß das Comité über nicht zu viele Mittel zu verfügen hat. Nun traten einzelne Redner auf, um Mittheilungen

aus Deutschland zu machen. Herwegh theilte einen Brief mit — natürlich ohne Namen auszusprechen —, wonach keine Zeit zu verlieren sei; Deutschland erwarte sie; in Frankfurt werde aber die Partei der Republik wohl nicht die Oberhand erlangen, weil die Deputirten nicht die des Volkes seien und zusammen gezogene Truppen die nicht ganz festen einschüchtern. Gelänge also der Coup nicht, so wäre dafür gesorgt, daß eine große Volksversammlung etwas später in der Nähe von Rehl sich bilde, und diese würde vereint mit dem Zuzug aus Frankreich zuerst auf Karlsruhe marschiren und dort einen Anfang machen. Außerdem gab Herwegh mehrmals die Versicherung, ganz Baden sei für sie, die Verzweigungen des Comité's gingen durch ganz Deutschland, sie hätten Stützen in Berlin und allen Hauptstädten, sowohl unter dem Militair, als auch in manchen Kammern. Börstein sprach öfter und viel; ihm scheint namentlich die Weise, wie die Belgische Expedition an der Grenze empfangen worden ist, viel zu schaffen zu machen, und scheint das Unternehmen demnach wohl Abbruch durch jene Kunde erlitten zu haben. Er setzte auseinander, wie diese Leute schlecht geführt worden seien. Die Deutschen Kolonnen würden dagegen von lauter gebildeten Männern geleitet werden; sie würden alle Vorsichtsmaßregeln gebrauchen, in Straßburg ruhig abwarten, bis die Zeit da sei u. s. w. In den Muth der Kolonnen scheinen die Herren vom Comité auch kein großes Vertrauen zu setzen, indem derselbe Redner zu verschiedenen Malen darauf zurückkam, es sei mit ihnen eine ganz andere Sache; sie kämen zu Brüdern, die sie mit offenen Armen empfangen würden, das Militair werde mit ihnen fraternisiren, sie würden der größeren Wahrscheinlichkeit nach keinen Schuß zu thun, noch auszuhalten haben; alles, was bei ihrer Ankunft etwa noch zu thun bleiben möchte, wäre, hier und da im Vorbeigehen an den wackelnden Thronen zu blasen, und die noch eben glimmenden Lichter würden schon erlöschen. Ferner wurden die in süddeutschen Blättern enthaltenen, übertriebenen und falschen Gerüchte in Betreff des Französischen Zuges perflirt und dann von einem Redner die bestimmte Erklärung gegeben, sie kämen ja als Freunde nach Deutschland, würden statt mit Waffen mit weißen Friedensstäben in der Hand die Grenze überschreiten, mithin sei gar kein Grund zu unruhigenden Gerüchten von Sengen und Brennen. In größter Inconsequenz folgte dieser friedlichen Erklärung eine Rede von Bornstedt, worin derselbe sagte, es heiße in Paris, die Bewohner hätten ihnen die erbetenen Waffen und Charpie verweigert; dem könne er widersprechen, das sei nicht wahr; es sei ihnen viel zu Theil geworden. Dies sei bereits alles auf dem Wege nach Straßburg und werde dort der Compagnien übergeben werden. Unter den Waffen seien manche, die hier bei den Barrikaden den Sieg ersuchten, und die Ueberbringer hätten den Wunsch ausgesprochen, daß solche durch einen zweiten Sieg in Deutschland verherrlicht werden möchten. Ob von Regierungen wegen etwas geschehen, kam nicht vor; Obiges bezieht sich nur auf Private. v. Gagen ward auch stark mitgenommen wegen seiner genauen Mittheilungen in der Hessischen Kammer. Des Königs von Preußen ward oft in nicht schonenden Ausdrücken gedacht, und Bornstedt namentlich sprach sich in verachtungswerther Weise aus. Herwegh schien gedrückter Stimmung. Das Beste, was die Regierungen thun könnten, wäre, im Eile bekannt zu machen, daß das Vaterland die einzeln und unbewaffnet zurückkehrenden Brüder gern wieder aufnehmen werde, nicht aber bewaffnete Banden, — und gewiß würden die Anführer bald verlassen da stehen. Heute Abend (2. April) ist wieder Versammlung; ich habe aber mit gestern genug. (R. 3.)

Eingekandt

Mein Herr, der Sie vorgestern die Pommersche Landwehr mit Hurrab in die Stettiner Zeitung einrücken ließen, gehören Sie vielleicht zu denjenigen Individuen, die in den letzten Tagen und Wochen friedlich einhergehenden Bürgern die dreifarbigte Kokarde räuberisch vom Hute rissen? Die Worte Ihres Gedichtes:

„Wenn sie uns fallen in die Hand,  
„Da schüßt sie kein dreifarbig Band.“  
lassen wenigstens darauf schließen. Gehören Sie nicht dazu, nun so versichere ich Ihnen, daß die Mehrzahl der Wehrmänner der Meinung eines Kameraden, der lieber mit den Thaten roher Sonnenbrüder, als mit dem Symbol des neu aufkeimenden Deutschlands sympathisirt, nicht beipflichten wird. Das ganze Gerücht, obgleich Sie von einer zu schaffenden Deutschen Einheit darin sprechen, ist ein Saamenkorn der Zwietracht, und hätten sie es lieber, besonders abgedruckt, unter die Kokardräuber austheilen, als damit die öffentliche Meinung über die Stimmung der Wehrmänner misleiten sollen.  
Ein Wehrmann. ...1..

Bekanntmachung.

Die Ecepos-Verbindung zwischen Stettin und Ystad wird in diesem Jahre durch das Königl. Preuss. Postdampfschiff „Königin Elisabeth“ unterhalten werden, welches vom 29ten April ab bis incl. 26 Oktobers regelmäßig aus Stettin: Donnerstag Mittags, nach Ankunft des ersten Dampfzuges von Berlin, aus Ystad: Sonnabend Vormittags, nach Ankunft des Dampfzuges von Stockholm, abgehen soll.  
Stettin, den 10ten April 1848.  
Ober-Post-Amt.

Berlin-Stettiner Eisenbahn.

Frequenz in der Woche vom 2. April bis incl. 8. April 1848: auf der Haupt-Bahn 5096 Personen.

Barometer- und Thermometerstand bei E. F. Schulz & Comp.

April.	12	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in 10. Pariser Linien auf 0° red. uirt.	11.	331,80 331,60	331,65 332,18	331,87 333,25
Thermometer nach Réaumur.	10. 11.	+ 4,8° + 5,2°	+ 12,0° + 10,5°	+ 7,6° + 3,9°

Wohltthatigkeit!

In der bei hiesiger Kammerei = Kasse veranstalteten Kollekte zur Unterstützung der Hilfsbedürftigen in den Kreisen Dylnick und Pleß in Oberschlesien, sind noch eingegangen:

No. 469) von H. 2 Thlr. 470) N. G. von A. 8 Thlr. 5 sgr. 471) Hauptmann D., ein Packet Bekleidungs-Gegenstände. 472) aus der Gemeinde zu Fürstenau 10 Thlr. 473) V. B. 1 Thlr. 474) aus Laffan von den Schülern 1 Thlr. 21 sgr. 475) von H. B. 2 1/2 sgr.

Außer einer Menge von Bekleidungs-Gegenständen und 12 1/2 Scheffel Erbsen, sind in baarem Gelde — incl. Gold- und fremder Münzen 1588 Thlr. 16 sgr. 5 pf. gesammelt und an die resp. Behörden in Breslau zur weiteren Verwendung, fracht- und portofrei, übersandt worden.

Beim Schlusse dieser Kollekte sagen wir den edlen Spendern so reicher Gaben für die in großer Noth sich befindenden Oberschlesier innigen Dank.  
Stettin, den 11ten April 1848.

Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Rath.

Literarische und Kunst-Anzeigen.

Im Verlage von Otto Klemm in Leipzig ist erschienen und in der unterzeichneten Buchhandlung vorrätzig:

Abriß der Geographie, Statistik und Geschichte des Preussischen Staats.

Ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. Bearbeitet von M. Uvermann und J. Wognacke, Lehrer in Remscheid.

2te wohlfeile Ausgabe, 11 Bogen. broch. Pr. 5 sgr.

F. H. MORIN'sche

Buch- u. Musikalien-Handlung, (Léon Samnier)

Röndchenstraße No. 464, am Roßmarkt.

So eben erschien und ist in unterzeichneter Buchhandlung zu haben:

Preussische Mißverständnisse,

beleuchtet von Wilhelm Fürst. Preis 3 sgr.

Ferd. Müller's

BUCHHANDLUNG im Börsengebäude.

Entbindungen.

Meine Frau wurde heute Nachmittag von einem Knaben entbunden. Diese Anzeige Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung.  
Stettin, den 10ten April 1848.

G n a d e.

Die heute erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem Knaben, beehre ich mich, statt besonderer Meldung, hierdurch ergebenst anzuzeigen.  
Schmarlow, den 7ten April 1848.

Johst, Pastor.



## Gerichtliche Vorladungen.

Von dem unterzeichneten Ober-Landesgerichte ist über den Nachlaß des in Wangerin verstorbenen Doctor Eduard Cohn auf den Antrag seiner Beneficial-Erben der erbbschaftliche Liquidations-Proceß eröffnet und ein Liquidations-Termin auf den

13ten Mai d. J., Vormittags um 11 Uhr, im hiesigen Ober-Landesgerichte vor dem Ober-Landesgerichts-Referendarius von Nadecke angesetzt worden.

Die unbekannten Gläubiger des Gemeinschuldners werden vorgeladen, in diesem Termine persönlich oder durch Bevollmächtigte, wozu ihnen von den hiesigen Justiz-Kommissarien der Justiz-Kommissarius Pischky und der Justiz-Kommissarius Hofenbauer vorgeschlagen werden, zu erscheinen, ihre Forderungen nebst Beweismitteln anzugeben und die darüber sprechenden Dokumente vorzulegen.

Die Ausbleibenden haben zu erwarten, daß sie aller ihrer etwaigen Vorrechte werden für verlustig erklärt und mit ihren Forderungen nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger von der Masse noch übrig bleiben möchte, verwiesen werden.

Stettin, den 10ten Januar 1848.

Königl. Ober-Landesgericht. Erster Senat.

## Auktionen.

Am 14ten April c., Nachmittags 4 Uhr, soll in Graben No. 67, bei der Kupfermühle, ein Bretterschuppen nebst Zubehör versteigert werden.

Freitag den 14ten April, Vormittags 10 Uhr, sollen auf dem Nachhofe 20 Ballen Piment im Ganzen oder bei kleineren Parthieen durch den Makler Herrn R. Philipp versteigert werden.

## Verkäufe beweglicher Sachen.

Die neuesten seidenen Hüte, Strohhüte und Vorläufern in großer Mannigfaltigkeit empfing und empfiehlt die Puz- und Modes-Waaren-Handlung **C. A. GRECK.**

Sonnenschirme, Marquisen u. Donarier, dergleichen Regenschirme in großer Auswahl bei **C. A. GRECK.**

Mantillen, Pellerinen, Kragen, Chemisettes, sowie auch schönen schwarzen Taffet zu Kleidern, billigt bei **C. A. GRECK.**

Ein fast ganz neues Fortepiano von vorzüglichem Ton ist zu verkaufen. Näheres bei G. Fischer et Comp., Königsstraße No. 109.

## Corsets ohne Naht

bei **G. M. Joseph, Kohlmarkt No. 433.**

Mehrere Stand **guter neuer Betten** sind billig zu verkaufen im Gasthof zum Fürst Blücher.

Sahnen Käse in ausgezeichnete Güte bei August Scherping, Schuh- und Fuhrstr.-Ecke No. 855.

Geräucherten Lachs bei Ludwig Meske, Grapengiesserstrasse.

## Mein reich sortirtes Lager von fertigen Kinder-Anzügen

für Knaben und Mädchen bietet der achtzehn Herrschaften eine gute Auswahl von Frühjahrs- und Sommer-Artikeln, besonders Pellerinen-Röschchen, Bourgeois, Mantillen, Kittel, Beinkleider, Frackkleider, Tragemäntel u. s. w.

Sämmtliche Artikel sind sauber und dauerhaft gearbeitet, die Preise äußerst billig gestellt. Henriette Dederich, Reischlagerstraße No. 99.

Eine Parthie Glasfenster-Steine, auf dem Rathshofe lagernd, sind wir beauftragt billig zu verkaufen. Schreyer & Co.

## Dachstein-Verkauf.

**60,000 gute Dachsteine** stehen in Curo bei Stettin zum Verkauf.

Neuen Windauer, Pernauer, Rigaer und Memeler Kron-Säe-Leinsaamen in ganzen Tonnen und ausgemessen billigt bei **Julius Rohleder.**

Georginen, sehr schöne Sorten, pr. Stück 2½ bis 5 gr.

Rosen, verschiedene, Thee- und Bengal., ins freie Land per Duzend 1 Thlr.

Ferner Trauerweiden, Trauer-Eschen, so wie auch Leykopen-Planzen empfiehlt **F. Böhm, Kunstgärtner, Grünhof No. 29.**

Nechten Rigaer und Memeler Leinsaamen, rothen und weissen Kleesaamen, Thymothee und Lucernaamen offerirt billigt August Scherping, Schuh- und Fuhrstr.-Ecke No. 855.

Alle Sorten Särge sind bei vorkommenden Sterbefällen zu jedem Preise stets vorräthig in dem Sarg-Magazin von A. Coulon, gr. Lastadie No. 194.

8 Paar ausgezeichnete Perrücken-Tauben sind billig zu verkaufen am Pladdrin No. 114 a.

Neuen Rigaer Kron-Säe-Leinsaamen billigt bei August Zeitge, große Oderstraße No. 71.

## Vermietungen.

Frauenstraße No. 908 sind in der 2ten Etage, Sonnenseite, 3 Stuben, Schlafkabinet und Küche nebst Zubehör sogleich oder zum 1sten Juli zu vermieten.

Schuhstraße No. 859 ist eine Stube nebst Schlafkabinet mit Möbeln zu vermieten.

Mönschenstraße No. 435, „nahe am Kohlmarkt“, ist sogleich eine Stube mit Möbeln zu vermieten.

Die 4te Etage meines Hauses gr. Paradeplatz No. 528, bestehend aus 6 heizbaren Stuben nebst Zubehör, gemeinschaftlicher Benutzung des Waschhauses und Trockenbodens, ist zum 1sten Juli d. J. zu vermieten. Bliesener.

Ein Stall zu zwei Pferden ist zu vermieten bei E. Herose.

Eine wirklich gute herrschaftliche Wohnung, bel. Etage, Sonnenseite, von 8 heizbaren Piecen, nebst allen dazu gehörigen, sehr bequemen Wirtschaftsräumen, ist zum 1sten Juli 1848 fernerweit zu vermieten; wo? erfährt man in der Zeitungs-Expedition.

Breite Straße No. 387 ist die bel. Etage zu vermieten.

Nöbenberg No. 237 ist die 4te Etage zu vermieten und kann am 1sten Mai bezogen werden, auf Verlangen auch sogleich.

Junkerstraße No. 1108 ist in der 3ten Etage ein freundliches Quartier, mit der Aussicht nach der Oder, bestehend aus 3 Stuben, Schlafkabinet, Speisekammer, Küche mit Ausguss, Keller und Bodentraum, sofort oder zum 1sten Mai zu vermieten.

Rosengarten No. 296 ist eine Stube mit Möbeln und eine Stube nebst Zubehör zum 1sten Mai zu vermieten.

Zum 15ten April oder 1sten Mai ist eine möblierte Stube Frauenstraße No. 906, eine Treppe hoch, zu vermieten.

Eine Wohnung von drei Stuben, Kammer und Küche ist Rosengarten No. 271 zum 1sten Mai d. J. zu vermieten. Näheres beim Mechanikus Dünow daselbst.

Der Bierkeller Frauenstraße No. 908 bei der Reitsbahn ist zum 1sten Mai c. zu vermieten.

Große Oderstraße No. 20 ist eine Wohnung, bestehend aus zwei Stuben, Kammer und Küche, sogleich zu vermieten.

Eine Parterre-Wohnung u. — wobei sich auch eine Feuerwerkstätte befindet — ist mit auch ohne letztere zu vermieten. Näheres in der Zeitungs-Expedition.

Zwei freundlich möblierte Stuben, welche auch einzeln werden können, sind Breitestraße No. 403 zum 1sten Mai zu vermieten.

Kleine Oderstraße No. 1072 ist eine möblierte Stube nebst Schlafkabinet sofort zu vermieten.

Stallung zu 2 bis 3 Pferden nebst Wagenremise, auf Verlangen auch Wohnung dazu, ist zum 1sten Mai d. J. Breitestraße No. 353 zu vermieten.

## Anzeigen vermissten Inhalts.

Ein seit Jahren hier bestehendes, sehr rentables und sicheres Fabrik-Geschäft wünschet zur Erweiterung des Umsatzes einen soliden Theilnehmer mit einem mässigen Einuss. Versieg. Adressen unter X nimmt die Expedition an.

Das Comptoir von **RUD. VORAST** ist jetzt Mönschenbrückstraße No. 183.

Belanntmachung.

Wir laden hierdurch die Herren Actionaire der Vereins-Zuckersiederei zu der diesjährigen ordentlichen General-Versammlung, am Montag den 17ten d. M., Vormittags 10 Uhr, im Locale der Siederei,

ergeben sich, mit dem Bemerkung, daß nach unserem Gesellschaftsvertrage die Stimmensmehrheit der Erscheinenden in allen Fällen entscheidet.

Stettin, den 3ten April 1848.

Comité der Vereins-Zuckersiederei. Schluton. Biesenthal. Wellmann. Ludendorff. Grapitz.

Eine im großen Oberbruch im 3ten Schlage belegene Wiese von 3 Morg. ist zu vermieten. Näheres große Domstraße No. 678, 1 Treppe hoch.

Zwei Stuben, oder Stube und Cabinet, ohne Möbeln, werden von einem ruhigen Miether zum 1sten Mai gesucht und Offerten unter S. 1 in der Zeitungs-Expedition angenommen.

Gründlichen Unterricht im Schneidern erteilt Wittwe Böttcher, Deutlerstraße No. 89.

Da das Pfandleih-Geschäft Breitestraße No. 353, eine Treppe hoch, seit dem Monat Juli v. J. aufgehört hat, so werden alle diejenigen, welche noch Pfänder dort niedergelegt haben, hiermit aufgefordert, solche bis zum 1sten Juni einzulösen, indem dieselben sonst ohne weiteres dem gerichtlichen Verkauf übergeben werden.

Strohhut-Wäsche sauber und billig bei A. Piper, Johannis-Klosterhof.

An Ordre sind abgeladen in dem von Grangmouth gekommenen Schiffe Charles, Capt. C. Claxton, von Her-Robenow, Neil & Comp.

25 Tons No. 1 Roh-Eisen. Die unbekannten Herren Empfänger werden ersucht, sich schleunigst bei mir zu melden.

Fr. von Dadelson.

## Die Stettiner Speicher-Actien-Gesellschaft

wird zufolge der Feststellung in der letzten General-Versammlung nach Abschreibung sämtlicher Reparaturkosten und Ausgaben, so wie des statutorisch feststehenden Betrages zum Reirresfonds für das Jahr 1847

zwölf Thaler pro Actie Zinsen & Dividende zahlen und werden die für diese Zahlung geltenden Coupons Nr. 3 vom 23. bis ulto. April a. e. (bei Verfall dieses Zeitraums erst im kommenden Jahre) im Comptoir der Vereins-Zuckersiederei eingelöst werden.

Die Direktion.

## Comptoir von FR. MITREUTER

gr. Domstrasse No. 761.

Um mein Cigarren-Lager so schnell als möglich aufzuräumen, verkaufe ich von jetzt ab zum Kostenpreise **Fr. Mitreuter.**

Da ich mit meinem Fuhrwerk jetzt keine Beschäftigung habe, so bitte ich die mir wohlwollenden Herrschaften, wenn sie Arbeitsfuhrwerk gebrauchen sollten, mich mit ihren gütigen Aufträgen zu beehren, da ich für die billigsten Preise fahre. Auch habe ich eine Masse gesprengter Feldsteine zu liegen, die ich für ebenfalls billige Preise a Schachtelweise liefere. Boese, auf der Berliner Chaussee, beim Gensdarm Pieper.

Die Vertagung des Bürgervereins und dessen — freilich nicht gesegnete — Umstände ins Besondere, veranlassen einige Mitglieder desselben zur Gründung eines neuen Vereins, dessen Grenzen weniger eng gesteckt sein sollen, und wird daher jeder freisinnige selbstständige Mann eingeladen, sich Donnerstag den 13ten April c., Abends 7 Uhr, zur Berathung im Schulz'schen Lokale (im Wachtlerschen Hause) einzufinden.

Es sind mir vor einigen Wochen in verschiedenen Zeitungen nachbenannte Gegenstände: ein silberner Schlüssel, gezeichnet A. B. d. 20. Sept. 1844 od. 45, eine kleine goldene Nadel mit gewölbtem Knopfe und geschlängelter Stiele, eine Tabakdose mit Perlmutter-Platte auf dem Deckel und ein sogenanntes Fangmesser mit Hirschhornschale, aus meiner Wohnung entwendet worden. Da mir an Wiedererlangung der qu. Gegenstände viel liegt, so versichere ich demjenigen, der mir über den Verbleib derselben sichere Nachricht bringt, eine angemessene Belohnung.

Stettin, den 11ten April 1848.

Nadant.

## Fonds- & Geld-Cours.

BRIEFE	PREISE	
	1848	1847
BERLIN, den 11. April.		
Staats-Schuldscheine	31	58 1/2
Prämien-Scheine d. Sech. à 50 T.	—	80
Pommersche Pfandbriefe	31	89 1/2
Kur-a. Neumärkische do.	31	87 1/2
Schlesische do.	31	—
do. vom Staat garant. Lit. B.	31	—
Berlin-Stettiner Eisen-Actien	4	81
Stargard-Posener Eisenb.	—	52 1/2
Friedrichsdor	—	13 1/2
Angustdor	—	12 1/2
Disconto	—	4 1/2
Stettiner Stadt-Obligationen	31	93